

Elzner
Tel. 33037
3-5 Uhr
erstell
lfer
enstraße 49
schäden
Wupp
2. Tel. 53036
pper
ndlung
bender
eler Str. 42
38668
er, Gesang und
rchester, Chöre
sunk
waren
ktion
nstraße 25
handlung
stein
Jung
gerstr. 115
lute
owsky
nstraße 35
ahne
können ab
off-straße 22
rling
äherei
birge Mi 12
Karalus
schverständ.
stzungsstelle
l. 31354/55
gsschäden
mbezieher!
Wohnsitz ge
beten, ihre
itzuteilen.
handlung
Klein
busch 45a
13.30-17 U.
Klee
dstraße 7
erei
tto
straße 18
ndente
Sept. 1943,
bis 6 Uhr
paratur
richs
r Str. 23a
erei
bahl
1b
erei
dtke
e 32
mber 1943
JS
CH
-Str. 329
e Straße
lieb
osen
ie 10,
ücke
karte 53
nig
Weststr.
dung
werden
bach
waren
01
ner
nkort
d

General-Anzeiger

Verlässliche Nachrichten
Muppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Verlässliche Märktliche
Sitzung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Nr. 215 — 57. Jahrgang

Dienstag 14. September 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Schwere anglo-amerikanische Verluste in Italien

Feind-Stellungen bei Eboli im Sturm genommen / Sowjetangriffe in Noworossijsk gescheitert

Der Front von Krahnarmeistern bis Wjasma griff der Feind an den bisherigen Schwerpunkt mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Er wurde im wesentlichen abgewiesen. Verlässliche Einträge sind abgefragt.

In Noworossijsk scheiterten feindliche Angriffe in schweren Häuserkämpfen. An der Front von Krahnarmeistern bis Wjasma griff der Feind an den bisherigen Schwerpunkt mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Er wurde im wesentlichen abgewiesen. Verlässliche Einträge sind abgefragt.

Im Raum von Salerno sind nördlich der Stadt noch heftige Kämpfe mit den sich verzweifelnd wehrenden britischen Divisionen im Gange.

Nachdem in den Vormittagsstunden des gestrigen Tages feindliche Angriffe gegen die Höhenstellungen südlich Eboli in hartem Kampf blutig abgewiesen worden waren, traten auch hier unsere Truppen auf breiter Front zum Angriff an. Die feindlichen Stellungen wurden im Sturm genommen, der Feind auf seine Landeplätze zurückgeworfen. Südostwärts Eboli sind noch harte Kämpfe im Gange. Die blutigen Verluste der Briten und Nordamerikaner sind sehr schwer.

Die Luftwaffe griff wiederholt Schiffsanstellungen in der Bucht von Salerno mit gutem Erfolg an. Ein Kreuzer wurde in Brand geworfen, drei Transportschiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer beschädigt.

In Kalabrien und Apulien ist es unseren schwachen Sicherungsverbänden gelungen, sich ungehindert vom Feind abzusetzen. Dieser folgt, durch umfangreiche Straßenverfürgungen und heftigen Widerstand der Nachtruppen hart ausgehalten, nur zögernd.

Fernkampflinien wurden beschädigt auf dem Atlantik einen großen feindlichen Transporter durch Bombentreffer schwer.

Einzelne britische Störflugzeuge waren in der vergangenen Nacht wirkungslos wenige Bomben in Westdeutschland.

Der 200. Luftflieger

Hauptmann Kall erhielt das Eichenlaub mit Schwertern

Berlin, 14. September. Der Führer verlieh dem Hauptmann Günther Kall, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 31. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Hauptmann Günther Kall erreichte nach Major Graf und Major Philipp als dritter deutscher Jagdflieger am 28. August 1943 die hohe Zahl von 200 Luftfliegen. Mit Hauptmann Günther Kall wurde der 21. Angehörige der deutschen Luftwaffe mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Am 3. September 1942 erhielt er nach seinem 65. Luftflieg das Ritterkreuz und am 26. Oktober 1942 nach Abschluß des 100. Feindflugzeuges das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Von 40 Geleitzug-Schiffen 36 vernichtet!

Präsident Jarman plaudert aus der Schule

Stockholm, 14. September. Immer haben die Engländer abgelehnt, daß einige ihrer Geleitzüge durch deutsche U-Boote nahezu vollständig aufgerieben worden sind. Stets sprachen die antilondoner Stellen nur von „geringen Verlusten“. Daß dies die üblichen britischen Agitationsflügen waren, beweist auch die nachträgliche Schilderung einer solchen Geleitzugkatastrophe durch den Präsidenten der englischen Seemannsgewerkschaft, Charles Jarman, auf dem Gewerkschaftsfesttag in Southampton.

Ein Geleitzug von 40 Schiffen, die mit Seelen aus allen Teilen des britischen Empires besetzt waren, so erzählte Jarman, war unterwegs nach Murmansk. Zwei Tage hindurch wurde der Geleitzug von U-Booten angegriffen, und die Deutschen schieden innerhalb von 4 Stunden 19 dieser Schiffe auf den Meeresgrund. Nach weiteren zwei Tagen führten sich Luftstreitkräfte, die aus Finnland kamen, auf den Konvoi und versenkten noch 17 Schiffe. Nur drei Schiffe und ein schwer beschädigtes erreichten den Hafen Murmansks. Tausende von Seeleuten kamen ums Leben.

Churchill wird dem Leiter der Seemannsgewerkschaft wenig Dank wissen für diesen Bericht, der die Verlogenheit der amtlichen englischen Mitteilungen so grell enthüllt. Jarman gibt hier die intimsten Geheimnisse Churchills preis.

Gespannte Lage im britischen Kohlengebiet

Genf, 14. September. Die Lage im Kohlengebiet von North Staffordshire wird von englischen

Der draußängerische und erfolgreiche Jagdflieger und hervorragende Verbandsführer wurde am 10. März 1918 in Gaggau (Baden) geboren. Hauptmann Kall, der viermal in Luftkämpfen abgeschossen wurde, errang seine Erfolge im Verlauf von 555 Feindflügen.

Wieder französische Freiwillige

Paris, 14. September. Ein neues Kontingent französischer Freiwilliger zum Kampf gegen den Bolschewismus hat am Montag die Kasernen von Versailles verlassen, um sich an die Ostfront zu begeben.

Italienische Truppen von Japanern entwaffnet

Tokio, 14. September. Wie aus einer Mitteilung des kaiserlich-japanischen Hauptquartiers hervorgeht, haben japanische Heeres- und Marineeinheiten nach dem Abschluß des Waffenstillstandes durch das Badoglio-Regime die in Ostasien stehenden italienischen Truppen entwaffnet.

„Unter alliierterem Schutz“

Das Verräter-Trio in Palermo

Stockholm, 14. September. König Viktor Emanuel, Kronprinz Umberto und Marschall Badoglio sind in Palermo auf Sizilien, meldet „Evening Standard“ aus London. Nach der Flucht aus Rom habe Viktor Emanuel an König Georg von England und an den Prä-

London enthüllt das verräterische Spiel

Die geheimen Vesperechnungen in Lissabon, Madrid und Sizilien

WS. Amsterdam, 14. September. (Eigener Bericht.) Der britische Nachrichtendienst hält es nun doch endlich für angeeignet, die Vorgänge vor und bei der ehrslosen Kapitulation der Badoglio-Regierung bekanntzugeben. Die Darstellung, die der diplomatische Korrespondent des britischen Nachrichtendienstes von diesen Vorgängen veröffentlicht, ist ein wichtiges Dokument. In ihm offenbart sich die ganze Heimtücke und abgrundtiefe Gemeinheit, die die Verräterclique der Badoglio, Umberto und Viktor Emanuel an den Tag gelegt haben. Der britische Nachrichtendienst schildert die Vorgänge folgendermaßen:

Marschall Badoglio informierte die britische Regierung schon Mitte August davon, daß er bereit sei, sich mit den Alliierten zu vereinen, sobald diese in Italien landeten.

Etwa eine Woche nach dem Sturz Mussolinis traten italienische Diplomaten auf Anordnung der italienischen Regierung an die britischen Vertreter in zwei neutralen Ländern heran. Sie wurden unterrichtet, daß die alliierten Regierungen nur die bedingungslose Kapitulation anerkennen könnten. Mitte August stellte sich ein italienischer General mit einem Beglaubigungsschreiben Marschall Badoglio beim britischen Vizekonsul in Madrid, Sir Samuel Hoare, vor und am folgenden Tage beim britischen Vizekonsul in Lissabon, Sir Ronald Campbell. Er erklärte, er sei von Marschall Badoglio ermächtigt,

identen Roosevelt die Bitte geschickt, unter alliierterem Schutz gestellt zu werden.

Die Bitte ist sehr beschönigend für den königlichen Verräter, der sich erst vor zwei Tagen in einer Proklamation an das von ihm der brutalen Willkür des Feindes ausgelieferte italienische Volk wandte und darin zum Ausdruck brachte, daß er in Sicherheit sei, aber auf alle Italiener rechne.

„Eine betrübliche Angelegenheit“

Stockholm, 14. September. Obwohl die englische Presse neuerdings mit allen Mitteln versucht, die Befreiung des Duce zu bagatelisieren und ihren Ärger über den gelungenen Führen deutschen Handstreich zu verbergen, kann sie doch nicht umhin, die Tatsache als ein „ärgersüßes Ereignis“ hinzuzufügen. „Daily Herald“ schreibt in diesem Zusammenhang, daß die Befreiung des Duce eine „betrübliche Angelegenheit“ sei. Man hätte darauf bestehen müssen, daß Mussolini schon vor dem Abschluß des Waffenstillstandes an einen Ort gebracht worden wäre, der es ermöglicht hätte, ihn ohne Schwierigkeiten schnellstens an die Anglo-Amerikaner auszuliefern. Die Befreiung Mussolinis werde sicherlich noch Anlaß zahlreicher Fragen im Parlament sein. „Manchester Guardian“ bezeichnet die Befreiung Mussolinis als eine „arose Ungeschicklichkeit der Alliierten“.

Großfeuer im Bahnhof Philadelphia. Nach einer Meldung aus Washington wurde der Bahnhof von Philadelphia durch ein Großfeuer zum Teil zerstört. Die Klammern vernichteten mehrere Gebäude und das Reisegepäcklager.

zu erklären, daß bei einer Landung der Alliierten in Italien die italienische Regierung bereit sei, sich mit ihnen a egen Deutschland zu vereinen. Diese Mitteilung wurde an die britische Regierung weitergeleitet, die ihrerseits sofort die US-Regierung unterrichtete. Die britische und amerikanische Regierung beschloßen, die italienische Regierung durch den italienischen General von den Bedingungen zu unterrichten, unter denen sie bereit wären, die Feindseligkeiten gegen Italien einzustellen. Zuerst mußte Italien bedingungslos kapitulieren und danach die Bedingungen annehmen, die die Alliierten beschließen würden. Höher gestellte Offiziere aus dem Hauptquartier General Eisenhower begaben sich nach Lissabon und unterrichteten den italienischen General von diesen Bedingungen in einer Konferenz, bei der der britische Vizekonsul den Vorsitz führte und der amerikanische Geschäftsträger zugesehen war.

Der italienische General, der ohne Befragung seiner Regierung keine Antwort erteilen konnte, lehnte darauf mit den inzwischen bekannten alliierten Bedingungen nach Rom zurück. Man erklärte dem Vizekonsul, es bleibe den Italienern überlassen, durch ihr Verhalten die Haltung der Alliierten bei der Anwendung dieser Bedingungen zu beeinflussen.

Der italienischen Verräterclique dauerten die Verhandlungen ihrer Abgefunden zu lange, wie aus den weiteren Ausführungen des Heisterbüros hervorgeht. Darum sandte Badoglio, der inzwischen die deutschen Verbündeten immer aufs neue von seiner „Treue“ zu überzeugen suchte, noch einen italienischen General — dessen Name Neuter ebenfalls nicht kannte — nach Lissabon.

Als Beweis der „Aufrichtigkeit ihrer Absichten“ überbandte die Badoglio-Regierung, wie Neuter meldet, mit diesem zweiten Parlamentar den britischen General Carton de Wiart, den man zu diesem Zwecke aus der Gefangenschaft entlassen hatte.

Mittlerweile traf, so berichtete die britische Agentur weiter, der erste italienische Generalverabredungsgemäß mit der Antwort der Badoglio-Regierung in Sizilien ein. Die Antwort bestand darin, daß die Badoglio-Regierung bereit sei, den Wünschen der Alliierten nachzukommen; es sei ihr aber unmöglich, den Waffenstillstand vor der alliierten Landung in Italien bekanntzugeben. Dem italienischen General wurde erklärt, die Alliierten könnten sich auf seine Abänderung des Abkommens einlassen. Eine endgültige Antwort wurde innerhalb von 24 Stunden gefordert.

Am darauffolgenden Tage wurde im Hauptquartier General Eisenhower die Votschaft übermittelt, daß die Badoglio-Regierung die Bedingungen angenommen habe und daß ihr Vertreter zurückkehren werde, um den Waffenstillstand zu unterzeichnen.

Tatsächlich wurde, so stellt Neuter abschließend fest, der Waffenstillstand in Anwesenheit General Eisenhower und General Alexanders von General Smith, dem persönlichen Generalstabschef Eisenhower, und von General Castellano, der Marschall Badoglio Generalstabschef sein soll, unterzeichnet. Das Datum war der 3. September.

Savonens Dank

Es ist in den italienischen Städten an der Tagesordnung, daß eine Straße den Namen des 20. September trägt. Das ist der Tag, an dem 1870 italienische Truppen in Rom einzogen, mit dessen Einnahme die Einigung des Königreichs Italien erst vollendet wurde. Nicht italienische Siege führten zu diesem Erfolg. Ein wichtiger Kopf konnte in der Vergangenheit sogar mit Recht spötteln, Italien gleiche einem Kotelett, das um so größer werde, je mehr man es klopfe. Als das günstige Ergebnis der römischen Volksabstimmung dem ersten König des geeinigten Italiens durch eine Deputation gemeldet wurde, erklärte Viktor Emanuel II., daß man dem „Glück“ viel zu verdanken habe. Daß dieses „Glück“ die Siege der preussischen und deutschen Waffen über Österreich und Frankreich waren, verschwieg der Stolz des Hauses Savoyen. Er mochte den Dank scheuen, den er den Deutschen dafür schuldig war: in der politischen Welt gibt es ja keine lästigere Bindung als das Gefühl dieser Verpflichtung.

Am 17. März 1861 war Viktor Emanuel II. zum König von Italien ausgerufen worden; doch fehlten seinem Lande noch Venedig und das Patrimonium Petri, Rom mit seiner Umgebung. Aus eigener Kraft hätte der König Österreich niemals zur Abtretung Venedigs zwingen können; seine politischen Erfolge verdankte er seinem 1861 verstorbenen Minister Cavour. Er selber war als Staatsmann und Heerführer eine ebensolche Null wie sein Enkel Viktor Emanuel III. Da kam ihm der deutsche Krieg von 1866 zuflatten. Wohl hatte Cavour ihn davor gewarnt, mit fremder Hilfe Land zu gewinnen, der „facto egoismo“ trieb ihn gleichwohl 1864 dazu, ein Bündnis mit Preußen gegen Österreich zu schließen. Zwei Jahre später trat der Bündnisfall ein. Viktor Emanuel befehligte ein Heer von 210 000 Mann, die österreichische Südmarmee unter Erzherzog Albrecht zählte nur 138 000 Mann. Bei Custozza wurde ein Teil der italienischen Armee von den Österreichern gleichwohl so geschlagen, daß er über den Dollo zurückgeben mußte und zur Wiederherstellung seiner Einmarschfähigkeit einer längeren Kampfpause bedurfte. Erst die österreichische Räumung Venedigs nach der Schlacht von Königgrätz und der Druck Bismarcks bestimmten die Italiener zu erneutem Vorgehen. Derweil scheiterte Garibaldis Versuch, den Österreichern Südtirol zu entreißen, klaglich, wurde auch die italienische Flotte von 34 Einheiten mit 656 Geschützen, unter ihnen 16 schwere Panzerschiffe, unter Admiral Persano von der österreichischen unter Konteradmiral von Tegethoff, dem nur 27 veraltete Schiffe mit 526 Geschützen zur Verfügung standen, bei Lissa angegriffen und unter Verlust von zwei Panzerschiffen in die Flucht gejagt. Allein Preußens Sieg entschied das Schicksal Venedigs. Es wurde Italien durch den Frieden zu Wien eingebracht. Doch hatte dieser Erwerb einen bitteren Beigeschmack: denn Österreich hatte das Land nicht unmittelbar an Italien, sondern an Napoleon III. abgetreten, aus dessen Hand Viktor Emanuel es als ein Gnadengeschenk empfing.

Noch fehlte der italienischen Krone aber der edelste Stein: Rom. Auch ihn konnte Italien nur durch Napoleon erhalten; denn seit der Empörung der heiligen Stadt im Jahre 1848 und ihrer Wiedereroberung für den Papst im folgenden Jahre durch französische Truppen blieb sie von diesen besetzt. Erst am 13. September 1864 erreichte Italien ein Abkommen mit Napoleon, nach dem Frankreich Rom in zwei Jahren räumen sollte, wogegen die italienische Regierung, die ihren Sitz nach Florenz verlegte, das Patrimonium Petri, die nächste Umgebung Roms, sichern und eine Reorganisation der päpstlichen Armee gestatten mußte, solange sie keinen gegen Italien feindlichen Charakter annahm. Diese Konvention legte die Gemüter der italienischen Patrioten in solche Hitze, daß der König das Ministerium Ringheiti, das sie abgeschlossen hatte, entlassen mußte. Die Einfälle Garibaldischer Freischaren in das römische Gebiet bestimmten Napoleon 1867 zur Neubefestigung Roms und Civita Vecchia. So erschien es Italien unmöglich, sich in den Besitz der heiligen Stadt zu setzen. Obwohl sich nun jeder politische Einseitige sagen mußte, daß bei der Zustimmung des deutsch-französischen Verhältnisses Italien eine glatte Lösung der römischen Fragen nur von einem Siege Deutschlands erwarten könne, neigte Viktor Emanuel zu einem Bündnis mit Frankreich und entschloß sich erst zur Neutralität, als Napoleon die Herausgabe Roms verweigerte. Der rasche Sturz des Kaisers schuf für Italien eine neue Frage. Die französischen Truppen wurden aus Rom und Civita Vecchia abgerufen, und der Weg in die heilige Stadt lag für die Italiener offen. Am 8. September machte der König dem Papst Vorschläge zur Abtretung Roms. Das Schreiben begann: „Mit kindlicher Liebe, mit dem Glauben eines Katholiken, der Loyalität eines Königs, dem Gefühl eines Italieners wende ich mich noch einmal an das Herz Eurer Heiligkeit.“ Der Papst lehnte mit den Worten ab: „Ihr seid weiß überlurchte Gräber.“ Nicht ganz unbillig hat man von diesem königlichen Handschreiben gesagt, es erinnere an die Bitte eines Wegelagers um Ablass von dem Pfarrer, den er berauben wolle. Am 20. September 1870 erschienen die italienischen Truppen vor Rom, das die Übergabe aber ablehnte. Als die Italiener das Feuer eröffneten, verbot der Papst seine Erhebung. Die Regimenter Cadornas rückten in die heilige Stadt ein.

Wie in so vielen anderen Fällen ging die Geschichte auch bei der Einigung Italiens einen selbstamen Weg: preussisch-deutsche Siege

Ein Volk hilft sich selbst

Neun Jahre Winterhilfswert des deutschen Volkes

Das deutsche Volk hat jetzt seine Zeit zu Erinnerungsfestern, obwohl gerade in diesem Jahre zahlreiche grundlegende Ereignisse der nationalsozialistischen Machtergreifung sich zum 10. Male jähren. Einige dieser Ereignisse aber sind von solcher Art, daß man gerade jetzt, in der entscheidenden Phase des Weltkriege, einen Rückblick tun muß. Einer dieser Tage ist der 13. September 1933, an dem der Führer des Winterhilfswerts des deutschen Volkes feierlich eröffnete.

Man muß sich gegenwärtig, in welcher Lage damals das Reich und das deutsche Volk waren, um die Bedeutung recht zu würdigen. Das Erbe, das der Nationalsozialismus vor 10 Jahren antrat, bestand immer noch in einer Millionenzahl von Arbeits- und Proleten. Es galt, diese Volksgenossen zuerst einmal in Beschäftigung und damit in Nahrung zu bringen. Bis das vollständig gelungen war,

mußte die deutsche Gemeinschaft für die 4 Millionen Erwerbslosen eintreten.

Schon am 28. August 1933 hatte Reichsminister Dr. Goebbels zum erstenmal das Winterhilfswert des deutschen Volkes eröffnet, und 14 Tage später folgte die feierliche Eröffnung dieses großen Sozialwerkes, dessen Leitwort der Gedanke war: „Ein Volk hilft sich selbst“. Sehr bald gelang es, die wirtschaftliche Not der vier Millionen noch nicht in den Arbeitsprozess eingegliederten Volksgenossen zu beheben und die Arbeitslosigkeit ganz zu beseitigen. Die Zahl der Unterstützungsbedürftigen sank schnell, und dadurch konnte sich das Winterhilfswert immer stärker vom Sozialwert zur Verringerung wirtschaftlicher Not der

aufbauenden, vorsehenden und auf weitest mögliche Zeiträume bedachten volkspflegerischen Arbeit zuwenden, die ihre Aufgaben zumal in der Betreuung der Keimzelle des deutschen Volkes sieht: der Familie, und dem Grundriss deutscher Zukunft, der Mutter und dem Kinde. Heute ist nicht mehr der Kampf gegen Hunger und Kälte notwendig, der vor 10 Jahren als drängendstes Erfordernis im Vordergrund stand, sondern das Hilfswort „Mutter und Kind“ ist zum eigentlichen Ausgangspunkt für die Betreuungsbewegung des Winterhilfswerts geworden. Damit aber wurde Wirklichkeit, daß nicht mehr eine äußerliche Hilfe von dem großen Sozialwerk erteilt ist, sondern daß jetzt alle volkspflegerischen Maßnahmen des Nationalsozialistischen Staates in unerschütterlicher Verbindung zur großen Gemeinschaft stehen. Damit wurde das Winterhilfswert zu einem großen und wertvollen Instrument einer biologischen Gesundheitsfürsorge aller Volksgenossen.

Eine zweite Aufgabe, die das Winterhilfswert sozusagen nebenbei erfüllt, war die Erziehung jedes einzelnen Deutschen zu einem Glied der Volksgemeinschaft. Das deutsche Volk wandte sich von der egoistischen Einstellung noch stärker ab, und jeder einzelne Deutsche erhielt das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für das Wohlergehen aller Volksgenossen. Es wurde Wirklichkeit, was durch geistigen Zusammenhang von Denker und Dichter das herrliche, fordernde Wort hervorgebracht hat: „Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Beste ab der deutschen Dinge, und die Verantwortung wäre dein!“ Der tiefere Sinn der Opferbereitschaft und der Entlohnung, daß an jedem vierten Sonntag des Winterhalbjahres das ganze deutsche Volk an einem einzigen Tisch saß und aus einem einzigen Teller aß. Aus diesem tieferen Sinn aber entstand dem deutschen Volke die Bereitschaft und die Kraft zum Opfern. Dies wurde erst recht der Fall, als aus dem Winterhilfswert das Kriegswinterhilfswert wurde und als der Führer — der bisher immer und alljährlich zur Eröffnung des Winterhilfswerts des deutschen

Volkes sprach und diese Reden stets zu großen politischen Ereignissen formte — feststellen konnte: „Das Winterhilfswert ist hier eine gewaltige Gemeinschaftsleistung der Heimat angesichts der gewaltigsten Gemeinschaftsleistung unserer Front.“

Nicht zuletzt durch das Winterhilfswert entstand schon in den ersten Jahren seit 1933

die Front der Herzen, die heute längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist und uns heute die Härten des Krieges leichter ertragen läßt. Denn gerade diese Härten lassen sich nur dann wesentlich erleichtern, wenn die am schwersten davon Betroffenen das Gefühl haben, nicht allein zu stehen, sondern von den zahlreichen hilfsreichen Händen der Volksgemeinschaft emporgehoben zu werden.

Das deutsche Volk hat sich in seiner ganzen Geschichte immer selbst helfen müssen. Nur äußerliche Hilfe kam ihm die Verhältnisse ein wenig zugute. Das deutsche Volk hat sich 1933 vor allem in der Überwindung des Systemerbes selbst geholfen, und ganz besonders das Winterhilfswert des deutschen Volkes wurde vom ersten Jahre anfangen in immer noch steigendem Maße zu einer

Rundgebung des Volkswillens, sich aus der Kraft der Gemeinschaft, der Schicksalsgemeinschaft, selbst zu helfen.

Das ist am stärksten so jetzt in der Zeit der größten und schwersten Bewährung. Die in jedem Jahr und erst recht in den Kriegsjahren gewaltig gestiegenen Spendenaufrufen für das Winterhilfswert des deutschen Volkes sind ein Beweis für den in allem Maße steigenden Glauben des deutschen Volkes an seine Zukunft und an seine Kraft zur Überwindung der heutigen großen, aber auch schweren Zeit. Der Wille und die Kraft zum Opfer und das unerschütterliche Bewußtsein der Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen in diesem unerbittlichen Kriege sind die wirksamste Realität in der Härteprobe, die das Schicksal von uns fordert, ehe es uns mit der Erfüllung begnadet.

Immer wollen wir auch daran denken, daß es in diesem Kriege um den wahren Sozialismus geht, der sich im Winterhilfswert so deutlich kennzeichnet.

Die volkspflegerische Arbeit des nationalsozialistischen Staates war es ebenfalls und in sehr starkem Maße, die den Haß des Feindes gegen Deutschland noch verschärfte und für ihn die zwingende Notwendigkeit hervorrief, diesen echten Sozialismus, den man nicht nachahmen vermochte, aus der Welt zu schaffen, weil sonst die eigenen Völker auf den Gedanken gekommen wären, daß auch sie haben müßten, was sich das deutsche Volk aus eigener Kraft heraus geschaffen hatte, um seine politische und biologische Zukunft zu sichern. Der Feind und die soziale Minderwertigkeit unserer Feinde würde, sobald sie dazu die Macht hätten, alle sozialen und volkspflegerischen Maßnahmen Deutschlands zerstören und sie im Sinne des brutalen Willens zur Vernichtung des deutschen Volkes in ihr Geantel verkehren. Dies vor allem ist es, was der Rückschau auf den 13. September 1933 seine politische und auf höchste seelische Bedeutung gibt.

Über 34,3 Millionen!

Das Ergebnis der zweiten Straßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz

Berlin, 14. Sept. Die am 21. und 22. August als letzte des Kriegshilfswerts für das Deutsche Rote Kreuz 1943 durchgeführte zweite Reichsstraßensammlung hatte ein vorläufiges Ergebnis von 34 327 926,60 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 29 328 418,77 RM aufgebracht. Die Zunahme beträgt somit 4 999 507,83 RM, das sind 17%.

IZ baut neue Krankenhäuser

Eine Anordnung des Führers zum Schutz der deutschen Volksgesundheit bei Luftangriffen

Berlin, 14. September. Bei den Mordangriffen auf die deutsche Zivilbevölkerung zielt der Feind darauf ab, die Widerstandskraft der Heimat durch die Unterhöhlung der Volksgesundheit zu erschüttern. Und in der Tat liegt der Hauptzweck der schwerbeschädigten oder zerstörten Krankenhäuser weit über dem Hundertjahr der betroffenen Wohnstätten. Daß aber auch dieser heimtückische Angriff an den gesundheitlichen Abwehrmaßnahmen scheitern wird, die vorgehend schon vor dem Kriege in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht zu einem wesentlichen Teil getroffen werden konnten, ergab sich aus den Darlegungen, die Ministerialrat Dr. Engel vom Reichsinnenministerium vor Zeitungsvertretern machte.

Weder in den Luftkriegsgebieten noch in den Ausnahmeregionen sind Zunahmen an Typhus, Erythrasmen oder sonstigen, früher typischen Kriegskrankheiten, wie etwa der Ruhr, festzustellen. In der ersten Hälfte des Jahres 1943 hatten wir vielmehr im Vergleich zu 1942, sogar einen Rückgang an diesen Seuchen-erkrankungen um mehr als ein Drittel zu verzeichnen. Umfangreiche Schutzimpfungen beugen der etwaigen Verschleppung von Scharlach und Diphtherie vor.

Unausweichlich ist andererseits, daß durch die Zerstörungen bei feindlichen Luftangriffen vorübergehend schlechtere hygienische Verhältnisse entstehen können. Besondere gesundheitliche Aufgaben ergeben sich aus der Zusammenballung der Menschenmassen in den Unterbrunnensorten. Wenn es bisher trotzdem gelungen ist, der hieraus möglichen Gefahren Herr zu werden, so ist das ein unbezweifelbares Verdienst der deutschen Gesundheitsführung, der deutschen Volksgesundheit, der Gesundheitsämter und der mit ihnen zusammenarbeitenden Hilfsinstitute.

Nachdem schon vorübergehend Schulen, Hotels und andere Gebäude als Lazarette und Krankenhäuser eingerichtet worden waren, hat die Verhärterung des Krieges zu weiteren Maßnahmen der Krankenbetreuung geführt. Es mußten Ausweichkrankenhäuser entstehen, die zum Teil in erheblicher Entfernung von den gefährdeten

Städten liegen, auch wenn dabei nicht immer sofort alle berechtigten Anforderungen der Kranken erfüllt werden konnten. Auf besondere Anweisung des Führers werden nun, mitten im Kriege, große, beste Krankenhäuseranlagen durch die Organisation Töt gebaut. Hervorragend bewährt haben sich die gleichfalls auf Anordnung des Führers in besonders gefährdeten Luftkriegsgebieten bei größeren Krankenhäusern errichteten Krankenhäuser. Sie sichern die ungehinderte Durchführung aller operativen Eingriffe auch während der Luftangriffe und bieten ebenso Platz für den dauernden Aufenthalt einer größeren Anzahl von Kranken. In manchen dieser Bunker können 300 bis 400 Schwerverletzte aufgenommen werden. In diesen Krankenhäusern finden die Patienten im Gefühl absoluter Geborgenheit alles, was zur Heilung notwendig ist, vor allem hervorragend temperierte frische Luft, die durch eine eingebautete Klimaanlage gesichert wird. Selbst bei der Verstärkung von Licht und Wasser kann in diesen Bunkern ohne Beeinträchtigung weitergearbeitet werden.

Es kommt im übrigen den Kranken allgemein zugute, daß der Reichsminister der Luftfahrt von vornherein dem Splitter- und einstrahligen Aufbau der Keller in Krankenhäusern besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat. Der Erfolg blieb nicht aus. Er zeigt sich in der bei der großen Zahl der zerstörten Krankenhäuser erstaunlich niedrig gebliebenen Zahl von Gefallenen oder Verwundeten.

Die Leitung aller Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung liegt, soweit nicht der Reichsluftfahrtminister zuständig ist, beim Reichsgesundheitsführer Dr. Conti. Der Führer hat für Sonderaufgaben und Verbindungen zwischen dem militärischen und zivilen Sektor seinen Generalinspektor für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, Professor Dr. Brandt, bevollmächtigt.

Hauptdrucker: Hans Christian Heydt, Verlag u. Druck: W. Girardet, Kupferberg-Verlag.

vollenbeiten sie ohne italienisches Zutun. Daß sie nicht um Italiens willen erstirbt wurden, ist dabei belanglos. Entscheidend ist nur die Tatsache, daß das Haus Savoyen ihr Ruhestätte war. Nun werden auch im politischen Leben Wohltaten schneller vergessen als Krankheiten. Dankbarkeit schwindet dem Selbstgefühl nicht und scheint eine Unterordnung auszubilden, die bei kleinen Geistes zu Minderwertigkeitsgefühlen führen kann, zumal dann, wenn sie nicht in der Lage oder fähig sind, den Dank durch Vergeltung abzutragen, stattdessen durch ihre Schwäche auf immer neue verpflichtende Wohltaten angewiesen sind. Auf einen Dank der italienischen Könige und Regierungen hat darum das Deutsche Reich niemals gerechnet.

Bomiti es aber rechnen konnte, das war Treue zu eingegangenen Verpflichtungen. Man brauchte das Wort des Mailänder Kanzlers Morone an den kaiserlichen Feldherrn Pescara: „Du bist ein Sohn Italiens und wie dieses er-

haben über Treue und Gewissen“, in der Robelle A. F. Meyers nicht zu verallgemeinern, aber Viktor Emanuel III. und seine Kreaturen haben es auf neue Bewährtheit. Nicht nur jetzt. Das geschah schon auf der Algier-Konferenz, als das dem Dreibund zugehörige Italien sich auf die Seite der Gegner des Deutschen Reiches schlug und seine berüchtigte „Etrator“ tanzte. Das geschah wieder am 3. April 1914, als sein König einen Rückversicherungsvertrag mit Frankreich und Großbritannien abschloß, geschah erneut im April 1915, als Stolliti sich zum Londoner Vertrag gegen den Dreibund hergab. Um die in diesem Vertrag gemachten Versprechungen 1919 im Frieden betrogen, fand Viktor Emanuel den Weg zu seinen verratenen Bundesgenossen zurück, aber nur, um im Augenblick höchster Entscheidungen mit seinen Gangstertumpleuten den Versuch zu machen, ihm hintertrud den tödlichen Dolchstoß zu versetzen: den Dank des Hauses Savoyen.

Dr. Hermann Bartmann.

So wurde Mussolini befreit

Größte Schwierigkeiten stellten sich dem kühnen Unternehmen entgegen

Berlin, 13. September. Ueber die Umstände, unter denen die Befreiung des Duce vorbereitet wurde und schließlich gelang, erzählt das Deutsche Nachrichtenbüro die folgenden Einzelheiten:

Das Befreiungsunternehmen, das zu seinem sensationellen Erfolg geführt hat, ist von einem Sonderkommando des Sicherheitsdienstes der SS und der Fallschirmtruppe unter größten Schwierigkeiten vorbereitet worden. Die Regierung Badoglio hat den Aufenthaltsort des Duce durch außerordentliche Maßnahmen unter allen Umständen geheim zu halten gesucht. In dem Bestreben, jede Spur der Unterbringung des Duce zu verwischen, wurde sein Aufenthaltsort seit dem 25. Juli mehrmals gewechselt. Während der letzten Zeit wurde der Duce alle zwei bis drei Tage in ein neues Gefängnis, in Kasernen, auf Inseln und Kriegsschiffe verschleppt. Zur Bewachung waren stets große Verbände herangezogen, die ebenfalls regelmäßig wechselten. Die unmittelbare Bewachung stellte eine Abteilung Carabinieri, die den Befehl hatte, den Duce im Falle eines Befreiungsversuches sofort zu erschießen.

Erst in der letzten Zeit gelang es, die Spur der Verschleppung so genau festzustellen, daß nicht nur die früheren Aufenthaltsorte, sondern auch die gegenwärtige Unterbringung des Duce ermittelt werden konnte. Zulezt wurde mit Sicherheit festgestellt, daß der Duce in ein völlig unzugängliches Bergmassiv gebracht worden war und dort unter den schäblichsten Umständen und unter verstärkter Bewachung gefangen gehalten wurde. Diese Gewißheit gab das Signal zum

Start des kühnen Unternehmens, dessen Durchführung von einem hervorragenden Hauptsturmführer des Sicherheitsdienstes, einem gebürtigen Ostmarkler, geleitet wurde.

Der Duce unverletzt

Berlin, 14. September. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erzählt, ist der Duce, trotz dem seiner Bewachung von Badoglio erteilten Befehl, ihn bei seinem Befreiungsversuch zu erschießen, bei dem am Sonntag gemachten Unternehmen nicht verwundet worden.

Ferngespräch Führer - Duce

Berlin, 14. September. Der Duce hat, wie DNB erzählt, sofort nach seiner Befreiung mit dem Führer telefonisch gesprochen. Es ist schwer, mit Worten den Gefühlsausbruch zu geben, die den Führer und den Duce bei diesem historischen Gespräch bewegten.

Später begab sich der Duce zu seiner Familie, die ebenfalls von einem Sonderkommando des Sicherheitsdienstes der SS aus der Internierung befreit worden war.

Hohe Auszeichnungen für die Befreier

Berlin, 14. September. Der Führer hat, wie wir erfahren, den an der Befreiung des Duce beteiligten Männern des Sicherheitsdienstes der Waffen-SS und der Fallschirmtruppen hohe Auszeichnungen verliehen.

Wut und Verlegenheit in London

Die Befreiung des Duce wirkte wie ein Keulenschlag

W. Genf, 14. September. (Eig. Bericht.) Auf die britische Öffentlichkeit hat die Befreiung des Duce wie ein Keulenschlag gewirkt. Alle anderen militärischen und politischen Probleme sind, wie Londoner Meldungen zu entnehmen ist, am Montagabend durch dieses sensationelle und wahrhaft einzigartige Ereignis geradezu in den Hintergrund gedrückt worden. Seine psychologische Wirkung auf die englische Öffentlichkeit sei in der Tat kaum beschreiblich, schrieb gestern eine englische Nachrichtenagentur. Zunächst habe tiefste Verärgerung um sich gegriffen, dann sei es je nach Temperament zu mehr oder weniger offenen Wutausbrüchen gekommen.

Diese Reaktion sei allerdings begründet, steht der gleiche Londoner Bericht entschuldigend hinzu, bei der Tatsache, daß noch vor kaum zwei Tagen der britischen Öffentlichkeit durch eine halbamtliche Verlautbarung garantiert worden sei, daß der Duce seiner „Strafe“ nicht entgehen werde. Er stehe unter allerhöchster Bewachung, und es seien alle zweckdienlichen Maßnahmen getroffen worden, um jede Möglichkeit eines Entweichens auszuschalten.

Mussolini sollte tatsächlich den Engländern und Nordamerikanern ausgeliefert werden.

Dies wurde gestern in aller Form durch die gleiche englische Nachrichtenagentur bestätigt. Zwischen der Rikie Badoglio und den Westmächten sei ein Abkommen zustande gekommen, in dem sich Badoglio verpflichtet habe, den Duce den Feinden auszuliefern. Die notwendigen vorbereitenden Maßnahmen zur Durchführung dieser

Verpflichtung seien am vergangenen Wochenende schon eingeleitet gewesen. Kein Wunder, daß in Londoner amtlichen Kreisen heute größte Verlegenheit herrscht angesichts der Erregung der Öffentlichkeit, die sich nun plötzlich um schon längst herbeigewünschtes jacobitisches Schauspiel, nämlich die Ueberführung nach London, betrogen fühlt. Daran können auch die in London bereits unternommenen Beschönigungsversuche nichts ändern. Denn alles, was man der erregten Bevölkerung in Aussicht stellen kann, ist die Eröffnung einer

Untersuchung über die Einzelheiten der Entführung des Duce

und das Versprechen, daß die „Schuldigen“ schwer bestraft würden. Man scheint sich allerdings selbst in der britischen Öffentlichkeit hinsichtlich dieser Befreiung keinen Illusionen hingeben. Im Zusammenhang mit dieser Frage ist schließlich in politischen Kreisen der britischen Hauptstadt nun auch die Frage aufgetaucht, ob dieses Ereignis nicht gewisse

Nachwirkungen auf die guten Beziehungen zwischen den Anglo-Amerikanern und Badoglio

haben werde. Bezeichnenderweise wird von halbamtlichen Stellen in London diese Mäßigkeit kategorisch verneint, und zwar mit der Begründung, daß die „Loyalität“ Badoglios und des italienischen Königs in den Augen Londons und Washingtons über jeden Zweifel erhaben sei.

Bulgariens neue Regierung

Sofia, 14. September. In Bulgarien wurde die neue Regierung gebildet. Es wurden ernannt zum Ministerpräsidenten und Finanzminister Dobri Bozhilov, zum Innenminister Dostko Christov, zum Kriegsminister General Rusi Rusev, zum Handelsminister Ivan Wafow, zum Landwirtschaftsminister Dr. Ivan Petichov, zum Eisenbahnminister Christe Petrov, zum Außenminister General Sarafirov, zum Justizminister Dr. Partov, zum Unterrichtsminister Professor Jozov und zum Bauminister Ingenieur Wassilev.

Die schwedische Luftwaffe sichert sich

W. Stockholm, 14. September. (Eigener Bericht.) Die schwedische Luftwaffe zog dieser Tage, wie „Dagens Nyheter“ berichtet, in ihr neues Vorhaben ein. Das mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen Kronen errichtete Gebäude weist Schutzeinrichtungen auf, die den Charakter einer unterirdischen Stadt tragen. In den Schutzeinrichtungen sind Signalstellen und auch ein Reservekraftwerk eingebaut.

Russland auch in Lissabon

W. Lissabon, 14. September. (Eigener Bericht.) Auch die portugiesische Hauptstadt bekommt nach und nach ein kriegerisches Aussehen. Im Zusammenhang mit den großen Herbestandarten und den Übungen für die ständige Verteidigung des Landes gegen Luftangriffe wird die Hauptstadt, wie das Verordnungsblatt des Stadtrates bekanntgibt, die gleichen Maßnahmen treffen, die im Ernstfall nötig wären.

Zu diesen Maßnahmen gehört der Schutz der Denkmäler und historischen Bauten, die ummauert werden oder einen Splitterdurch durch

Drei Feindbegünstiger hingerichtet

Berlin, 14. September. Der 49 Jahre alte Erich Ferbandt und der 60 Jahre alte Richard Buchwald, beide Keller aus Königsberg, und der 61 Jahre alte Kaufmann Erich Ruchin aus Metz, die der Volksgerichtshof wegen Wehrkraftverletzung und Landbesitzverletzung zum Tode verurteilt hatte, wurden hingerichtet.

Ferbandt und Buchwald hatten versucht, durch ungewöhnlich zersetzende Feuerungen in einer Gastwirtschaft, Ruchin durch defektisierte Feuerungen Gefährdungen gegenüber der Kampfmoral der Heimatfront zu untergraben.

Berlin, 14. September. Der Baunternehmer Mitsche aus Berlin hatte in den Abrechnungen über den Luftschuttbau Beträge über nicht geleistete Lohnstunden und nicht geleistete oder nicht verbaute Materialien wissenschaftlich aufgeführt. Der Baubereiter Boia hatte sich dabei der passiven Bestechung durch falsche Bescheinigung von Tagelohnzetteln schuldig gemacht.

Das Sondergericht des Landgerichts Berlin verurteilte den angeklagten Baunternehmer und dessen früheren Teilhaber Priebe zum Tode; der Baubereiter wurde mit 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus bestraft.

Der Feind innere Front damit unsere Rückhalt zu Er ist ver-

ten durch lassen. Jedem nennungen in agenten sofort hier diesen begünstigt halb der Ge der Person gründe seiner zur Rechen-

Der Reich verantwortung Zeit erkannte hungen, sofort

Der Urlaub

Bei Einstreicht keine Urlaubsanträge Auseinander Es bestehen

Vorchriften in schaft, jedoch die die meisten die Urlaubs keine tarifliche

Nach den Hauswirtschafts ununterbrochen im gleichen Beschäftigungs trät im allg 1 Woche, er e amasjahre während der nomme Arbeitentlaste entprechend a Berechnung die vom zustä ien Säge. Die Urlaub ist nicht Beendigung nicht mehr ge Hausgehilfen meinen ein jäh gesehen.

Ram

Tagung der Auf einer Anso und Ruhr beluch dium des Reichs Berlin, am Dien und Solingen. 12.2.44. In An gung der Hebergru West-Grube durch die Zache West, Frau Trude Frauen den Dan ren Einsatz aus Arbeit bekannt. von besonderer G lich den Eindruck des im Luftsch

So w

In den Trepp Kampen in Richt oft gar so überli verhängen, daß m studend kaum die teigung kann man Detonation und Schwächere G einsteht. Nur so n. Besonders in den Beleuchtung durch deuchung, nämlich vier Stodwerfen. Glühlampen ist al eigenen Interesse d darauf zu überprü stärker gegen j Geld sparen kann.

Stoffe

Die Wohnung, Fernsprechen bede Wortende.“ Ihre zu sparen. Die so eingerichtet, daß kontakt eine Bele geachtet wird, ob Benutzer selbst ein des Gefährds verfürzt und damit es zwar nur Brn spart werden. Da im Bereich des streckten gab, s erlornis zusammen Fernspreche sich

Auch beim Bad neuzustellen Gabe beien. Es würde während, man den entanden, um „de wie manche Hausf bettet so schnell, d sterben des Tages ist. Gas kann man Badfläche sparen. S. Sternchen, Eier, S. aus. Beim Ausleg viel ungenühter Na ander passen. Giet andergereit, helfen ein Wied mehr zu Gas und noch Zeit selig in den Bad. Zwei Formen ding kann man sehr au und Auslauf und im gleichen Badofe

Weniger Gefel In vielen Betrie Zahl der Gefelstau maßlos gegeben u ardoht, Detzung u kleineren Gefelstaf So braucht z. B. in dem nur noch e nicht so zu sein, w hat der „indirekte Kriegsmahnahmen n können wird auch fische eine gemeinf

Achtung - Fallschirmagenten!

Der Feind versucht mit allen Mitteln, die innere Front unseres Volkes zu erschüttern und damit unseren tapferen Kämpfern den Rücken zu kehren.

Er ist vereinzelt dazu übergegangen, Agenten durch Flugzeuge abzuwerfen zu lassen. Jede Person ist verpflichtet, alle Wahrnehmungen über das Auftreten von Fallschirmagenten sofort der nächsten Polizeistelle zu melden. Wer diesen Agenten in irgendeiner Form hilft, begünstigt den Feind. Er stellt sich damit außerhalb der Gemeinschaft und wird ohne Ansehen der Person und ihre Nützlichkeit auf die Beweismittel seiner Handlungsweise mit aller Schärfe zur Rechenschaft gezogen.

Der Reichsführer SS teilt hierzu mit, daß verantwortungslos die Elemente, die vor einiger Zeit erkannten Fallschirmagenten durch Verwundung von Unkenntnis und Verpflegung geholfen haben, sofort erschossen worden sind.

Der Urlaubsanspruch der Hausgehilfin

Bei Einstellung einer Hausgehilfin werden meist keine bestimmten Abmachungen über den Urlaubsanspruch getroffen, so daß nachher oft Auseinandersetzungen über diese Frage entstehen. Es bestehen zwar keine besonderen tariflichen Vorschriften über den Urlaub in der Hauswirtschaft, jedoch sind hier die Richtlinien maßgebend, die die meisten Reichsrentenämter der Arbeit über die Urlaubsregelung für Gewerbebetriebe, für die keine tarifliche Regelung besteht, erlassen haben.

Nach den meisten Richtlinien besteht in der Hauswirtschaft Anspruch auf Urlaub nach einer ununterbrochenen Beschäftigung von 6 Monaten im gleichen Haushalt. Der Urlaubsanspruch ist nach der Beschäftigungsdauer gestaffelt. Der Urlaub beträgt im allgemeinen im 1. Beschäftigungsjahr 1 Woche, er erhöht sich nach weiteren Beschäftigungsjahren in der Regel auf 2 Wochen. Die während der Urlaubszeit nicht in Anspruch genommene Zeit und Wohnung ist als Teil des Arbeitsentgelts auch bei der Urlaubsvergütung entsprechend abzugelten. Als Grundlage für die Berechnung des Wertes dieser Sachbezüge dienen die vom zuständigen Versicherungsamt festgelegten Sätze. Die Gewährung von Geld an Stelle des Urlaubs ist nicht statthaft, es sei denn, daß infolge Verdrängung des Arbeitsverhältnisses Freizeit nicht mehr gewährt werden kann. Für jugendliche Hausgehilfinnen ist in den Richtlinien im allgemeinen ein jährlicher Urlaub von 15 Tagen vorgesehen.

Kämpferin im Luftschutz

Tagung der Reichsgruppen-Sachbearbeiterinnen

Auf einer Informationsreise durch die Städte an Rhein und Ruhr besuchte die Frauen-Sachbearbeiterin beim Präsidium des Reichsluftschutzbundes, Frau Elisabeth Wittenberg, am Dienstag die Städte Wuppertal, Remscheid und Solingen. Am Nachmittag fand im Ehrensaal der WZVW in Wuppertal-Bohnwinkel eine gut besetzte Tagung der Reichsgruppen-Sachbearbeiterinnen der beteiligten Reichsgruppen statt. Nach der Begrüßung durch die Sachbearbeiterin der Reichsgruppe Wuppertal, Frau Trude Wied, sprach Frau Wittenberg über die Aufgaben der Frauen im Luftschutz. Sie erläuterte die Aufgaben der Frauen im Luftschutz, die Aufgaben der Frauen im Luftschutz, die Aufgaben der Frauen im Luftschutz. Sie erläuterte die Aufgaben der Frauen im Luftschutz, die Aufgaben der Frauen im Luftschutz, die Aufgaben der Frauen im Luftschutz.

So wird Energie gespart

Reiner Wille ist für Hauswirte

Im den Treppenhäusern sind häufig die guten, starken Lampen in Richtung der Fenster so funktionslos verbaut, daß sie so überflüssig mit schwarzem Tuch oder Papier verhängen, daß man die eingeschalteten Lampen nicht sehen und auch nicht die Strahlen erkennen kann. Gute Verbundung kann man aber auch mit weniger Mühe und Kosten und besser durch erreichen, daß man die Lampen so einbaut, daß sie die Strahlen der Lampen in die Räume lenken. So wird Energie gespart. Besonders in den Treppenhäusern entsteht meist flüchtige Beleuchtung durch einmaliges Einschalten der Treppenbeleuchtung, nämlich im Gangflur und in weiteren meist vier Stockwerken. Die Stromerparnis durch schwächere Glühlampen ist also sehr wesentlich. Es liegt also im eigenen Interesse des Hauswirts, die Treppenbeleuchtung darauf zu überprüfen, ob er nicht durch die Auswechslung stärkerer gegen schwächere Lampen Strom und damit Geld sparen kann.

Nasse dich kurz - spare Strom!

Die Wohnung, "Nasse dich kurz!" an allen öffentlichen Fernsprechern bedeutet zunächst: Nimm Rücksicht auf die Bedienung. Die meisten öffentlichen Fernsprecher sind so eingerichtet, daß entweder durch einen Fußbodenkontakt eine Beleuchtung der Spruchstelle selbsttätig eingeschaltet wird, oder es sind Lampen vorgesehen, die der Benutzer selbst einschalten kann. Durch eine Abkürzung des Gesprächs wird auch die Einschaltung der Lampe verkürzt und damit Strom gespart. Im Einzelnen wird es zwar nur Bruchteile von Kilowattstunden, die gespart werden. Da es aber schon vor dem Krieg allein im Bereich des Reichs fast 90.000 öffentliche Fernsprecher gab, so kann doch eine beachtliche Stromersparnis zusammenkommen, wenn jeder Benutzer einer Fernsprechstelle sich kurz hält.

Auch beim Baden sparsam sein!

Auch beim Baden heißt es sparsam sein. In allen neuzeitlichen Gasbädern kann man baden ohne vorzuheizen. Es würde eine Gasverschwendung bedeuten, noch während man den Zeh zubereitet, die Flammen zu entzünden, um den Ofen auf Temperatur zu bringen, wie manche Hausfrau es gern tut. Die Gasflamme arbeitet so schnell, daß schon wenige Minuten nach Einschalten des Zehs die erforderliche Temperatur erreicht ist. Gas kann man auch durch sorgfältiges Belegen der Wanne sparen. Verschiedene Figuren, wie Kringel, Monde, Sternchen, Eier, Herzen usw., sehen zwar recht lustig aus. Wenn Ausflüge aber entsteht auf dem Badofen viel ungenutzter Raum, da die Formen nicht auf zu einander passen. Gleichgroße Platten, sorgfältig aneinander gereiht, helfen Gas und auch Zeit sparen, denn um ein Bad mehr zu baden, braucht man etwa 1/6 cbm Gas und noch Zeit zum Eintrocknen. Zwei Platten gleichzeitig in den Bädern zu schieben, empfiehlt sich nicht. Zwei Formen dazwischen, die nebeneinander liegen, kann man sehr gut mit der gleichen Gasmenge baden. Auch Ausflüge und Rücken vertragen sich gut zusammen im gleichen Bädern.

Weniger Gasfluten - weniger Glühlampen

In vielen Betrieben hat sich infolge des Krieges die Zahl der Gasfluten vermindert. Da dies meistens ausnahmslos geschehen ist, daß man teilweise nicht daran denkt, Heizung und Beleuchtung der Arbeitsräume der kleineren Gasfluten anzupassen. Das ist aber notwendig. So braucht z. B. die Allgemeinbeleuchtung eines Raumes, in dem nur noch ein oder zwei Gasfluten arbeiten, nicht so viel, wie es für sehr oder zwölf nötig war, hat der "indirekte" Gegenbeleuchtung werden als Kriegsmassnahmen die Lichtanlagen geändert. In manchen Fällen wird auch für zwei geeignet aufgestellte Arbeitsfluten eine gemeinsame, dazwischen angebrachte Lichtlampe ausreichen. Selbst wenn für diese dann eine etwas stärkere Glühlampe verwendet wird, ist der Stromverbrauch geringer als bei zwei Einzelampeln, zumal die Lichtausbeute mit Ziehen der Größe der Glühlampe günstiger wird. Diese Anpassung der Beleuchtung an die verminderte Gasflutenzahl hilft dem Betrieb unnötige Ausgaben und der Kriegswirtschaft Strom zu ersparen.

Das Reichsgericht entschied

Auflösung der häuslichen Gemeinschaft

Die Voraussetzung des § 55 Ehegesetzes (dreijährige Auflösung der häuslichen Gemeinschaft) ist nach der grundsätzlichen Stellungnahme des Reichsgerichts schon beim Vorliegen des äußeren Trennungstatbestandes gegeben, ohne daß es auf die Gründe ankommt, welche die Trennung herbeigeführt haben oder ihren Fortbestand bedingen. Insbesondere ist es nicht erforderlich, daß schon zur Zeit der Trennung einer der Ehegatten den Willen hatte, die häusliche Gemeinschaft dauernd aufzuheben oder daß eine Entfremdung der Ehegatten der Anlaß für die Trennung oder deren Fortdauer war. Hierbei sind jedoch gewisse Einschränkungen zu machen. Die Verhältnisse des Lebens führen in zahlreichen Fällen zu einer, manchmal auch länger dauernden Trennung herbei, bei welcher es der natürlichen Auffassung durchaus widersprechen würde, wenn man sie als Aufhebung der häuslichen Gemeinschaft kennzeichnen wollte. Die Abreise, die Geschäftsreise eines Ehegatten sind hierfür zu rechnen und mit gewissen Vorbehalten auch der Fall eines verlegten Beamten, der am Dienstort zunächst seine Familienwohnung findet. Das zunächst natürliche, aus dem regelmäßigen Verlauf der Dinge sich ergebende Getrenntleben verliert aber diesen Charakter, wenn es außergewöhnlich lange dauert und vor allem dann, wenn die Trennung mit oder gegen den Willen eines der beiden Ehegatten aus Gründen aufrecht erhalten wird, die mit der ursprünglichen Veranlassung (Erkrankung, Urlaubs- oder Berufsreise) nichts zu tun haben. (IV 144/43. - 11. 8. 1943.)

Die Abwesenheit des Ehemannes infolge Einberufung zur Wehrmacht ist in der Regel als eine durch den gewöhnlichen Lauf der Verhältnisse bedingte Trennung und demgemäß nicht als Aufhebung der häuslichen Gemeinschaft anzusehen, sie wird aber zur Scheidung nach § 55 EheG., wenn durch das Verhalten eines der Ehegatten die Trennung über das durch die Einberufung bedingte Maß hinaus gesteigert und insbesondere auch dort aufrecht erhalten wird, wo sie durch die dienstlichen Verhältnisse des Mannes nicht veranlaßt ist. Eine Auflösung der häuslichen Gemeinschaft wurde vom RG. in einem Falle angenommen, in dem der Mann auch während seines Wehrdienstes seine Frau gemieden und sich

während seiner Abwesenheit im gemeinsamen Hause von ihr weitgehend ferngehalten hatte. Eine gewisse Mitbetreuung des Mannes in dem sonst allein von der Frau innegehabten Haushalt wurde mit Rücksicht auf die kriegsbedingten wirtschaftlichen Verhältnisse nicht als so schwerwiegend angesehen, daß um ihrwillen eine Heiratsverbindung hätte vernichtet werden müssen. (Reichsgerichtsbeschluss. (IV 93/43. - 28. 7. 1943.)

Kleine Nachrichten

e. Verdienter Wuppertaler im hohen Alter. Ernst Meyer-Leberus, der frühere Generaldirektor der Rheinischen Textilfabriken A.-G. in Wuppertal, kam vor 80 Jahren, am 15. September 1863, in Elberfeld zur Welt. Nach dem Gymnasialstudium bereiste er den europäischen Westen und Süden und trat mit 21 Jahren in die väterliche Firma Reimann & Meyer in Elberfeld ein. Er übernahm dann die Firma Fritz Boedinghaus Witwe & Sohn in seine Firma und wandelte beide in eine G. m. b. H. und im Jahre 1900 in eine A.G. um, erwarb auch die Firmen D. Peters & Co. und die Weier & Co., und gestaltete daraus die Rheinischen Textilfabriken A.-G., deren Generaldirektor er bis zum Jahre 1930 blieb. Er siedelte dann nach Stuttgart über.

Im hohen Alter. Herr Johann Hüfner, Wuppertal-Bohnwinkel, Dietrich-Edardt-Str. Nr. 22, begeht am heutigen Dienstag in körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag.

Jubiläum

der Firma Hasenclever & Hüter, W.-Brennburg. Am morgigen Mittwoch, dem 15. September, begeht die Firma Hasenclever & Hüter, Wuppertal-Brennburg, Warenverteilung, Eisenwaren und Nähmaschinenfabrik, die auch heute noch unter der Leitung des Mitgründers und jetzigen Geschäftsführers Herr Hüter steht, die 40-jährige Jubiläum. Herr Hüter, der 1893 aus der Harter und Eisenwarenfabrik Fritz Hasenclever, Wuppertal-Brennburg, gebürtig, das Unternehmen nach Erwerb der Eisenwarenfabrik W. C. Dornburg, Brennburg, sehr bald zu den führenden der Wuppertaler Warenverteilungs-Industrie. Nach dem Weltkrieg 1914-18 wurde die Herstellung von Nägeln in das Fertigungsprogramm aufgenommen und zu dem Zweck ein Zweigwerk mit den nötigen Maschinenanlagen errichtet. Der Mitgründer, Paul Hasenclever, schied 1928 aus der Leitung der Firma aus und Herr Hüter übernahm die alleinige Führung des im Laufe der Jahre beträchtlich erweiterten Betriebes. Seit 1931 sind seine Söhne Wolfgang und Heinz in der Firma tätig, die Anfang 1943 als Teilhaber aufgenommen wurden. Herr Hüter ist, der über 30 Jahren dem Vorstand des Verbandes Deutscher Eisenwarenfabrikanten an und vertritt diesen im Beirat der Fachgruppe Textilverarbeitungs-Industrie. Er ist außerdem Mitglied des technischen Ausschusses dieser Fachgruppe. Mit Genugtuung darf Herr Hüter auf seine 40-jährige Tätigkeit zurückblicken. Vornehmlich seinem Fleiß und seiner Initiative in Verbindung mit einer beispielhaften, zielstrebigsten Tätigkeit ist die erfolgreiche Entwicklung der Firma Hasenclever & Hüter zu verdanken.

Sprachunterricht nach Feierabend

Wachsende Beteiligung an den Kursen des Deutschen Volksbildungswerkes

Der Weg zum Verständnis eines Volkes führt über seine Sprache. Das Interesse an fremden Sprachen war daher auch außerhalb der Schulen, in den Kreisen der Erwachsenen ständig wach und regte. Es ist in der letzten Zeit in demselben Maße gewachsen, in dem der Krieg die künftige europäische Aufgabe Deutschlands in ihrer ganzen Bedeutung und allen ihren Einzelheiten erkennen läßt. Diese Entwicklung spiegelt sich auch in Wuppertal wider im Anwachsen der Sprachkurse des Deutschen Volksbildungswerkes, die sich hier seit Kriegsbeginn von 12 auf 88 erhöhten, also mehr als veriebenfacht haben.

Kurz vor Beginn dieses Kampfes um unsere Freiheit und Zukunft zählten wir 545 Wuppertaler, alte und junge, die sich im Sommersemester 1939 an den Sprachkursen des deutschen Volksbildungswerkes in der Volksbildungsstätte beteiligten. Ihre Zahl stieg schon im Winterhalbjahr 1940/41 auf 2005 und das trotz Höchstesatz am Arbeitsplatz, Verdunkelung und häufiger Luftalarme. So konnten von der Wuppertaler Volksbildungsstätte seit Kriegsbeginn bis März 1943 insgesamt 522 Sprachkurse durchgeführt werden, die 8570 Teilnehmer zu verzeichnen hatten.

Im vergangenen Winterhalbjahr fand die englische Sprache mit 26 Kursen und 748 Teilnehmerinnen im Vordergrund; die zweite Stelle nahm Französisch mit 29 Kursen und 573 Teilnehmerinnen ein; die dritte Stelle Russisch mit 22 Kursen und 382 Teilnehmerinnen und dann folgt Italienisch mit 11 Kursen und 224 Hörern.

Die Wuppertaler "Sprachforscher", die in diesen Abendkursen zusammenkommen, haben fast sämtlich bereits einen beruflichen Alltag hinter sich. Weist sind sie abends abgelenkt und die Konzentration auf den Unterricht erfordert von ihnen große Energie. In einer solchen Situation kann man einen Unterricht nicht nach dem Schema F abhalten. Er muß so lebendig wie möglich sein. Trotzdem aber ist der Leitfaden des Unterrichts die Grammatik. Die Grammatik ist das Fundament der Sprache.

ment der Sprache. Sonst aber werden die Unterrichtsstunden so wirkungslos wie möglich gestaltet. Man spricht über die Dinge des täglichen Lebens, mit denen jeder Partisprende fertig werden muß. Man liest Zeitungen und Bücher aus Geschichte und Gegenwart. Auch die Musik und das Lied treten in den Dienst des Unterrichts.

Und nun zu den Lebendigkeitselementen. Die Antworten auf die Frage: "Weshalb nehmen Sie an diesem Lehrgang teil?" fallen verschieden aus. Das älteste Ehepaar macht das ein wenig überraschendes Geständnis: "Wir wollen unsere silberne Hochzeit feiern nach Italien durchführen, deshalb lernen wir hier Italienisch". Ein anderer will später in die Kolonien. Er meint, daß ihm dort die italienischen Sprachkenntnisse nur von Nutzen sein können. Die meisten jedoch lernen mit einer bestimmten beruflichen Absicht. Eine Stenotypistin erklärt: "Mein Betrieb hat einen umfangreichen Handel mit Frankreich und daher brauche ich mehr und mehr Kenntnisse in der französischen Sprache. Nicht wenige sind auch darunter, die sich auf ihre nächste nach dem Kriegesfall stiftende AdF-Jahrt nach der französischen Riviera oder nach Italien vorbereiten wollen. Eine ältere Teilnehmerin sagt: "Meine Sprachstudien betreibe ich aus Liebhabelei". Auch sie bedient sich dafür des Deutschen Volksbildungswerkes.

Was jedoch diese Sprachlehrgänge des Deutschen Volksbildungswerkes beweisen, ist die Tatsache, daß gerade der Drang der Wuppertaler Schaffenden, ihr Wissen und Können zu erweitern und zu vervollkommen, so groß ist wie kaum jemals zuvor. Was das Leistungsergebnis des Wuppertaler DVW, dem Facharbeiter an Möglichkeiten des beruflichen Aufstieges gibt, erweitert das Deutsche Volksbildungswerk auf den weitestgehenden Kreis seiner Hörer und Schüler. Große Aufgaben erwarten das Volk wie den einzelnen in der Zukunft. In der Aussicht dieser Zukunftsaufgaben bereitet man sich durch die Erweiterung seines Wissens und seiner Kenntnisse darauf vor, sie zu erfüllen.

Georg Reimann.

Frauenbetreuung im Betrieb

Die Aufgaben der Werkfrauengruppen - Eine erfolgreiche Arbeitstagung

Die Führerinnen der Werkfrauengruppen Wuppertals waren nach dem Heimkehrer-Saal zu einer Arbeitstagung zusammengekommen, die die Kreisfrauenwallerin Braun mit einem Ueberblick über den Stand und das Ziel der Werkfrauengruppe einleitete. Die Tagung diente hauptsächlich dem Zweck, das Programm für die Arbeit in den Wintermonaten festzulegen. Hierüber referierte die Kreisbeauftragte für Werkfrauengruppen, E. A. M. S. Haus.

In der letzten Zeit hat die eigentliche Tätigkeit der Werkfrauengruppen in Folge der Bekämpfung der Ereignisse mehr oder weniger geruht. Die Mitglieder der Gruppen sind statt dessen seit dem 30. Mai jedoch umso eifriger Helferinnen der Betriebsführung bei der Betreuung der betriebsangehörigen Bombengeschädigten gewesen, und mancher Betriebsführer hat ihre Leistungen dankbar zu würdigen gewußt. In der kommenden Zeit wird das Hauptgewicht wieder auf die Werk(frau)enarbeit gelegt werden. Man hat einen Wettbewerb festgelegt, der drei Arbeitsgebiete umfaßt: 1. Welche Gruppe beseitigt das schönste Spielzeug? 2. Welche Gruppe arbeitet

den besten und praktischsten Haushaltsgegenstand? 3. Welche Gruppe stellt das schönste und praktischste Arbeitsstück als Material her?

Grundfänger gilt, daß alle Stände aus altem und wertvollem Material hergestellt sein müssen. Besondere Bedeutung hat in diesem Jahre die Spielzeugaktion, da es diesmal ja nicht nur die Kinder der Fliegergeschädigten. Ein neuer Tätigkeitsbereich hat sich in jüngster Zeit ergeben, insofern, als von der Werkfrauengruppe die laufenden Näh- und Stopfarbeiten für die kriegswichtigen Kameraden besorgt werden, deren Frauen oder Mütter evakuiert sind. Schon jetzt ist eine ganze Reihe Kurse im Kochen, Nähen usw. angelegt. Zu diesen Aufgaben gestellt sich die Kreisfrauenwallerin, die Heimgefahr, auf welchen Gebieten bereits Vorbildungen geleistet worden ist, das immer mehr vertieft werden soll. Daneben gilt es, die Frauen des Betriebes an sich zu ziehen, ihnen in allen Fragen des Betriebs wie des Lebensalltags beizustehen, die Frauen und Passiven wahrzunehmen und sie für die Fragen der Allgemeinheit zu interessieren.

Ehrentafel unserer Soldaten

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ausgezeichnet Feldwebel Paul Reiderhoff aus Edenhausen und Unteroffizier Hans Günter Wafel aus Derschlag-Großenohl.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Pionier Rolf Matthes aus W.-Elberfeld, Oberartendier Jochen Buchholz aus W.-Barmen, Gefreiter Alfred Voggel aus Dieringhausen, Obergefreiter Ewald Heidenpeter aus Nieder-Geilenhausen bei Baldbröl, Obergefreiter Heinrich Karzhäuser aus Ueberholz bei Baldbröl.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielt Unteroffizier Christian Heil aus Gummersbach.

Aus Berg und Mark

Neuer Gaupersonalamtsleiter

W. Schwelm, 14. September. Gauleiter Albert Hofmann ernannte Eugen Bräuner zum Personalamtsleiter der Gauleitung Wuppertal. Der bisherige Personalamtsleiter Kurt Schacht, der seit März 1932 Politischer Leiter im Gau Wuppertal war und seit dem Jahre 1937 das Gaupersonalamt leitete, ist auf Grund seiner Verdienste in die Parteiführung zum Wuppertal ernannt worden.

Gauleiter im Wehrmann-Schießen

W. Schwelm, 14. September. Bei den jetzt durchgeführten Gauleiterschützen des Deutschen Schützenverbandes errang Wilhelm Rißch vom Schwelmer Schützenverein die Gauleiterschützen im Wehrmann-Schießen mit 326 Ringen vor Otto Müller-Biegen, der 319 Ringe erzielte.

Fahrrad-Diebstahl

W. Schwelm, 14. September. Aus dem Rur des Marktfeldes wurde ein Arbeiter aus Dortmund gestohlen. Die Ermittlung des Täters sollen, erbitet die Kriminalpolizei.

Neue Kurse der Mütterchule

W. Schwelm, 14. September. Am morgigen Mittwoch beginnt um 16 Uhr in der Mütterchule des Deutschen Frauenwerks, Kölner Straße 40, der Sauglingspflege-Kursus, zu dem sich noch einige Teilnehmerinnen melden können. Außerdem sollen noch folgende Lehrgänge durchgeführt werden: 1. Hauswirtschaft: Kochen mit Nuten (abends für Frauen und Berufstätige); 2. Säuglingspflege (abends). Anmeldungen umgeben an die Mütterchule (Ruf 2178).

Bestandene Meister-Prüfung

W. Schwelm, 14. September. Herr Helmut Lüd in Reldert, Bergische Straße 50, hat jetzt bei der Handwerkskammer Wuppertal seine Meister-Prüfung als Metall-Graveur mit "Gut" bestanden.

Zusammenstoß

W. Schwelm, 14. September. Am Montag gegen 14 Uhr stießen auf der Straßenkreuzung Ocker- und Osterstraße ein Personentransportwagen und eine Radfahrerin zusammen. Die Radfahrerin wurde dabei durch Hautabschürfungen, Fleischwunden am rechten Unterarm und Oberbacke verletzt. Die Verletzte mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, konnte aber nach Abklärung dieses Veranlasses in ihre Wohnung entlassen werden.

In Strafe genommen

W. Schwelm, 14. September. Zwei kleine Gewerbetreibende wurden durch die Preisbehörde wegen Verstoßes gegen die Verordnung der Hauptvereinigung der deutschen Gewerbetreibenden und Antismittel-Wirtschaft für das Getreidewirtschaftsjahr 1943/44 in Verbindung mit der Verordnung über die Preisabgrenzung vom 16. November 1940 in Strafe genommen.

Eine leidige Unfälle!

W. Schwelm, 14. September. Ein kleines Schuttpflichtiges Mädchen ging auf der Telegraphenstraße auf eine fahrende Straßenbahn an. Als diese immer schneller fuhr, ließ das Mädchen los, kam aber dabei zu Fall und stieß mit dem Kopf auf das Geländer auf. Die erlittenen Verletzungen bedingten sofortige ärztliche Hilfe.

Hier fühlen sich die Männer wohl!

W. Dortmund, 14. September. Zahlreiche Frauen und Kinder sind aus den luftgefährdeten Gebieten umquartiert worden, während die Männer an ihren Arbeitsplätzen bleiben müssen. Die Deutsche Arbeitsfront sorgt für diese zurückgebliebenen Männer und hat in Dortmund 2000 Einwohner haben kann. In diesem Dorf ist die Versorgung der Männer um die Dinge des täglichen Lebens zu kümmern. Die Zimmer werden gefächert, die Räume werden in eine Wohnkantine gebracht, gekühlt und schrankförmig zurückergeben. In einer Großküche werden 3000 Portionen Frühstück, Mittagsessen und Abendbrot bereitgestellt. Der Preis für die Verpflegung beträgt 1,50 RM pro Tag. In diesem Preise sind auch die Zimmerverteilungen einbezogen, die in bombengeschädigten Gebäuden zur Verteilung gelangen. Für die Freizeit-Betreuung sorgen ein Sportplatz, ein Schwimmbad, Kinos, RFA, Veranaltungen, Filmvorführungen und ein Theater.

Zwei Gewohnheitsverbrecher

W. Köln, 14. September. Der erbschick, darunter mit Ausweis, vorbestrafte 45 Jahre alte Adolf Langenrich hat 31 Diebstähle und Einbrüche verurteilt, darunter 25 Diebstähle und Raubverbrechen, bezogen, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung und der durch den Krieg hervorgerufenen außergewöhnlichen Verhältnisse. Langenrich ist als gewöhnlicher Gewohnheitsverbrecher und Volksfeind vom Sondergericht in Köln zum Tode verurteilt worden. Verhängung wurde am 10. September 1943 durch das 26 Jahre alte Wilhelm Kleinmann, der schon in früher Jugend straffällig wurde und öfter wegen Eigentumsverbrechen verurteilt ist, u. a. hatte er einen Koffer mit Inhalt im Werte von 6000 RM, der zur Sicherstellung der Allernachbar in den Luftschutzbunker gesteckt worden war, entwendet.

Unsere Glückwunschkarte

W. Gummersbach, 14. September. Postamt-mann Frey, der seit 1933 das Postamt Gummersbach als Amtsvorsteher leitet, konnte jetzt auf eine 40jährige Dienstzeit bei der Deutschen Reichspost zurückblicken.

W. Rumbrecht, 14. September. Frau Witwe Kaspar Vorländer in Gaderoth bei Rumbrecht feierte bei guter Gesundheit und geistiger Frische den 85. Geburtstag.

W. Baldbröl, 14. September. Die Eheleute Wilhelm Hartmann und Frau in Baldbröl feierten jetzt in Gesundheit und Frische ihre goldene Hochzeit. Das allgemein beliebte Ehepaar war Gegenstand zahlreicher Ehrungen.

W. Altenvoerde, 14. September. Das 80. Lebensjahr vollendete am gestrigen Montag Frau Hulda Wolff, geb. Lohmann, Altenvoerde, Mittelstraße 28.

W. Gelmersbach, 14. September. Das 81. Lebensjahr vollendete jetzt der Ledemeister a. D. Otto Müller, Grünwald-Strasse 5.

Wann muß verdunkelt werden?

Dienstag, 14. Sept., Sonnenuntergang 19.49 Uhr
Mittwoch, 15. September, Sonnenaufg. 7.01 Uhr
Mondzeiten in der kommenden Nacht
Aufgang 20.20 Uhr Untergang 6.58 Uhr

Der Straßburger Eimer

Eine besinnliche Geschichte von Otto Aniges

Die Buben von Raub am Rhein sitzen im Mittelpunkt der Welt. Davon sind sie fest überzeugt. Und es ist auch etwas dran. Soeben da ein paar dieser Burschen zwischen zwölf und vierzehn an einem sonnigen Nachmittage auf dem „Sturz“, dem gemauerten Schräger des Rheins, und schauten auf Wasser. Aus Wasser schauen, das hat einen unaussprechlichen Reiz. Wenn man talab blickt, sieht man den Strom leicht gewellt, eilfertig und unaufhaltsam dahinzueilen. Man kann den Wellen mit den Gedanken folgen, an Oberwies vorbei, unter der Lorelei hin und immer weiter an vielen Städten vorbei, deren Namen man nicht kennt, die man aber im Geiste vor sich sieht. Immer dunkler und abnungsvoller wird solches Denken, bis es sich zuletzt in der Unendlichkeit des Meeres verliert. Ganz anders der Blick zu Berg. Da zieht der Strom nicht von einem fort, sondern er kommt auf einen zu und bringt von dem Land und den Städten da oben handgreifliche Kunde. Einmal schwimmt eine hölzerne Pant vorbei, die dünnen Beine hilflos zum Himmel gestreckt. Man sieht ordentlich die Lausbuben, die sie am Ufer ausgetrieben und ins Wasser geschmissen haben. Oder ein Rad kommt daher. Man stellt sich den allermüdesten Schubkarren vor, an dem es einmal lief, und macht sich seine Gedanken darüber, daß es sich auch im Wasser noch immer drehen muß. Jetzt aber — heil! — treibt etwas geradenwegs auf Ufer zu, wo die Buben sitzen. Ein Weichseimer ist es, wie er auf den Schiffen gebraucht wird, um Wasser aus dem Rhein zu schöpfen. Der Strid, der dem Schiffsjungen aus der Hand geräuselt sein mag, hängt noch dran. Wie der Blick ist der Anton unten dicht überm Wasser, und indem ihn die beiden andern an den Beinen halten, packt er zu und holt sich das kostbare Strandgut heraus. Nun wieder hinauf auf geteilt und das Ding besichtigt. Es ist ein kleiner sauberer Eimer, fast neu noch, und um den oberen Rand ist mit bunten Buchstaben aufgemalt: „Straßbourg“. Stammt demnach von einem der Dampfer, die nach dem Weltkrieg unter französischer Flagge den Rhein besahen. Anton buchstabiert sich die Inschrift vor, indem er den Eimer rundum dreht, und sagt tadelnd: „Das ist doch falsch geschrieben“.

Aber ehe einer der andern sich dazu äußern kann, sagt eine große Stimme hinter ihnen: „Was habt ihr denn da? Gebt doch emol her!“ Der „Buschur“ ist, ein alter Steuermann, wie man die Rheinlosen dort nennt. Und schon streckt sich seine begrabene Hand nach dem Eimer aus. Aber wenn der Anton auch in der Welt Gottes nicht weiß, was er etwa mit dem Eimer anfangen könnte, hergeben will er ihn um keinen Preis. Er ist windschnell auf den Beinen und verflucht seitwärts auszurücken. Dabei gleitet er aus, der Eimer fällt ihm aus der Hand und rollt in den Rhein zurück. Das wäre noch schöner! Den nicht wiederzukriegen! Der Anton wirft sich lang auf den Sturz hin, den Kopf nach unten, und greift weit hinaus, so daß es einen Augenblick aussieht, als müßte er das Ufergewicht bekommen. Aber er schafft es. Fast das Gleiche und findet ins Gleichgewicht zurück. Und da, wie er sich aufwärts wendet, ist der Buschur auch den Sturz hinuntergefallen und nimmt ihm den Eimer aus der Hand.

Beschämt und trotzig folgt der Anton dem Steuermann, der mit seinem Raub befriedigt abzieht. Gut so ein Eimerchen, um die Schlupf (Schaluppe) damit zu füllen.

„Buschur“ ist sein Spitzname und sollte eigentlich „Bon jour“ heißen. Damit wird auf seine Sprachkenntnisse angespielt. Er hat nämlich noch den Unterricht des Monsieur Sacré genossen, eines alten klinken Franzosen, der nach vier Wochen im Städtchen gelandet war und mit französischen Stunden sein Leben fristete.

Dem Anton war bekannt, daß der Steuermann, wenn auch mehr aus Ill, um deswillen als sprachkundig bezeichnet wurde. Und teils, um ihn ein bißchen zu foppen, teils auch um ihm den Wert seines Raubes herabzusetzen, sagte er, wie er da hinter ihm heritzelte: „Da steht etwas druff, das ist awirer falsch geschrieben.“

Der Buschur besah sich den Eimer und lächelte nachsichtig, doch überlegen.

„Das ist nit falsch“, sagte er, „das ist französisch.“ „Französch obder nit! Es heißt doch Straßbourg“, maulte der Anton.

Der Buschur schüttelte den Kopf über so viel Unverständnis.

„Die Franzose schreibe das so“, belehrte er den Buben.

„Das solle se awirer nit“, trostete der Bub.

„Ja! Sie solle nit, awirer sie tuns.“

„Dann muß er es ihne beibringe.“

Jetzt lachte der Buschur gerad heraus.

„Ei, bring du es ihne emol bei!“ warf er im Gehen noch zurück.

Der Bub war keineswegs zufriedengestellt, noch von seinem Vorhaben abgeschreckt. Er hatte den Eimer aus dem Rhein geholt, und also gehörte er ihm und nicht dem Buschur. Und falsch geschrieben war es doch, was darauf stand. Recht muß Recht bleiben, und was falsch ist, kann nicht richtig sein. Und Recht und Richtigkeit gingen ihm eins ins andere über und waren ein und dasselbe. Und mußten ins Gleiche gebracht werden.

Der Buschur war inzwischen am „Burf“ angelangt, dem mit Sandsteinen aufgemauerten Kai, wo die Steuerleute aus ihrer Bank saßen und ihre Röhre rissen. Der Buschur setzte sich dazu und stellte das Eimerchen zwischen seinen Beinen unter die Bank. Bald war er so tief in der Unterhaltung, daß er nicht bemerkte, wie der Anton sich langsam und vorsichtig, Schritt vor Schritt, in

seinem Rücken heranschlich. Und dann, plötzlich, hüfte er sich, griff zu, hatte den Eimer erhascht und rasselte mit ihm davon. Der Buschur ersah nicht gleich, was geschah. Und als er sich zur Verfolgung erhob, war der Anton schon beim Städtchen. Als der Bub ins Tor hineinsah, prallte er wider den Ortdienster Michel, der mit seinen krummen Beinen und dem wie dazu abgepaßten gekrümmten Säbel vom Städtchen her kam. Er war ein gutmütiger Mann und für gewöhnlich mehr auf seine Bequemlichkeit bedacht als auf gewaltsame Maßnahmen. Aber ein mit einem Eimer flüchtender Bub, das schien ihm doch nicht in Ordnung zu sein. Er packte also den Buben und herrschte ihn an: „Wo hast du den Eimer her?“

„Ei, den hab ich aus dem Rhein gefischt.“ „Rundstüdt demnach“, sagte der Michel überlegen. „Den Eimer bringst du also aufs Rathaus und gibst ihn im Rundbüro ab. Hast du verstanden?“

„Ja“, sagte der Bub bedrückt, aber willig. Denn ein Trost blieb im Verlust: daß der Buschur den Eimer auch nicht kriegte. Ehe er aufs Rathaus zog, lehrte er noch einmal in der Wohnung der Mutter ein, holte den Korbtopf hervor und machte aus „Straßbourg“ ein echtes deutsches „Straßburg“.

Auf dem Rathaus gab es natürlich gar kein Rundbüro. Man nahm aber den Eimer demnach an und benutzte ihn in der Folge als Kohleneimer. Dabei wurde er schmutzbedeckt und unscheinbar, und die Inschrift war zuletzt gänzlich verschmiert und unleserlich. Und auch dem Anton schwand Eimer und Schrift bald aus dem Gedächtnis, da es doch jeden Tag so viel am Rhein zu sehen gab. Später aber war es ihm doch noch beschienen, mehr Recht und Richtigkeit in die Sache zu bringen. Da stand er aber schon als Pionier bei der deutschen Wehrmacht und erzog mit ihr den Uebergang über den Oberrhein. Als er danach mit den Kameraden in Straßburg einzog, mußte er wieder an sein Eimerchen und an seine Inschrift denken.

„Es war doch falsch geschrieben“, sagte er sich.

Wunderlich stand in rosaroten Nebeln. Dann kam sein Auftritt, die Melbuna. Passardo zummerte ihn: „Ausgezeichnet! Ganz ausgezeichnet! Jedoch wir wollen versuchen, diesen Satz noch härter herauszuholen! Bedenken Sie die Situation: die Verschwörer beschließen die Kaiserin zu töten! Und gerade in diesem Augenblick übertrifft sie die Melbuna: „Seine Eminenz der Cardinal Michelien!“ ... Ich werde es Ihnen vormachen! Bitte, meine Herren, das Stichtwort!“

Eine fanatische Stimme rief auf der Bühne: „Michelien ist unser Feind! Wir müssen ihn töten.“ Daraufhin brüllt die ganze Kompanie: „Ja... töten!“ — Mit einem Ruck reißt Passardo die Türe auf und mit schneidender Stimme ruft er durch die Menge: „Seine Eminenz der Cardinal Michelien!“

Ein großer schauspielerischer Moment!... Wunderlich wiederholte die Melbuna. „Ausgezeichnet, junger Freund! Nehmen Sie sich heute abend zusammen! Ich werde Sie mir merken!“ Wunderlich durchlebte einen endlosen Nachmittage. Nervosität bemächtigte sich seiner.

Allmählich schlug das Theater die Augen auf. Hinter der Bühne, auf der Bühne, im Zuschauerraum, überall wurde es lebendig. In seiner Ehrengarderobe sah der Meister. Er ließ sich anlehnen, wie ein König zur Krönung. Derob meldete der Inspektor den bevorstehenden Beginn der Vorstellung. Schon wollte der Inspektor verschwinden, da rief ihm Passardo nach: „Lieber Kollege, holen Sie mir den jungen Mann hierher, der meinen Auftritt meldet!“ Der Inspektor verschwand, um die nächste Garderobentür aufzuschließen. „Mensch! Wunderlich! Passardo will dich dringend sprechen!“ Wunderlich erwachte wie aus einem Traum, jagte hinaus, öffnete eine Türe — im prächtigen Kircheneingang stand der große Künstler vor ihm: der Cardinal Michelien!

„Lieber Freund, ich habe Sie noch einmal rufen lassen, um Sie nochmals über die Wichtigkeit meines Auftritts zu instruieren! Ihre Zukunft hängt davon ab! Zeigen Sie Ihr ganzes Können!“ Mit unnachahmlicher Grazie reichte er ihm die Hand. „Legen Sie auf alle Fälle Ihre Adresse auf meinen Tisch, damit ich Sie nicht vergesse!“

Wunderlich ging wie im Fieber. Tränen der Freude tannen über seine Wangen. Er ging in seine Garderobe, suchte und fand endlich eine Visitenkarte. Mit deutlicher Schrift schrieb er darauf: „Hubert 1 bei Frau Kraft, Heilmann.“ Gleich einem Dieb schlich er zurück zur Garderobe des Meisters, legte vorsichtig die Karte auf seinen Tisch. „Hier wird er sie finden und mich nicht vergessen.“ Plötzlich tönten Rufe an sein Ohr. Wunderlich schaute, hörte seinen Namen, riß die Türe auf, als ihm der Inspektor lauchend entgegenkam: „Mensch! Wo steckst denn? Auf die Bühne! Aber da!“ Wunderlich jagte zur Bühne. Von allen Seiten schrien ihm die Menschen etwas zu, verwirrt suchte er die Ausritts-türe und — fand sie nicht!

„Idiot! Das Stichtwort ist schon längst gefallen!“ rief empört der große Passardo. — Endlich stand er auf der Bühne. Nacht war um ihn. Stammelnd brachte Wunderlich die Worte heraus:

„Der Papst ist draußen!“

Dann wurde es noch tiefere Nacht um ihn. Trotz diesem peinlichen Zwischenfall erlebte Passardo den gewöhnlichen großen Triumph. Als der Meister mit Kränzen beladen in seine Garderobe zurückkehrte, fand er auf seinem Tisch Wunderlichs Visitenkarte liegen und las: „Gottfried Wunderlich, Hubert 1 bei Frau Kraft, Heilmann. Im ersten Impuls wollte er sie zerreißen, dann aber lächelte er, lächelte, wie nur ein Passardo zu lächeln verstand.

Nach einigen Tagen erhielt Wunderlich das Bild des großen Meisters zugesandt, und zwar in der Rolle des Cardinals Michelien, mit folgender Widmung: „Meinem verehrten Protektor! Zur Erinnerung an den bewundernswürdigen Abend meiner Ernennung zum Papst!“

Ihr dankbarer Cardinal Michelien-Passardo.“

Der große Gast

Eine feitere Theatergeschichte von Max Monaro

„Der Intendant ist es gelungen, unseren bedeutendsten Charakterdarsteller, Ernst von Passardo, zu einem einmaligen Gastspiel für unsere Bühne zu gewinnen. Der rühmlichst bekannte Künstler spielt eine seiner hervorragendsten Rollen und zwar den „Cardinal Michelien“ in Pulvers gleichnamigen Schauspiel. Somit sieht dem hiesigen Theaterpublikum ein außerordentliches künstlerisches Ereignis bevor.“

Diese Ankündigung weckte natürlich lebhaftes Interesse in der Provinzstadt. Das Gastspiel dieses großen Tragöden bedeutete fraglos den Höhepunkt der ganzen Theaterplatzzeit. Unter den Mitgliefern der Bühne herrschte ebenfalls eine gewisse Spannung, galt doch der große Passardo als ein überaus nervöser und launenhafter Künstler. Andererseits verdankte so mancher Provinzschauspieler diesem Theatergewaltigen seinen Weg. Denn er besaß eine große Leidenschaft: Talente zu entdecken! Daher glich der Kampf um die schöne Rolle einem Wettrennen!

Unter dem Personal befand sich auch ein sehr begabter Anfänger, Gottfried Wunderlich. Ein etwas schüchtern, aber sehr sympathischer junger Mann. Nur litt er stark unter Lampenfieber. Ueberwand er es, konnte man bei ihm von Begabung sprechen! Auch der Intendant kannte Wunderlichs Schwäche und, um allem vorzubeugen, bedachte er ihn vorsichtshalber mit einer ganz kleinen Rolle. Ein einziger Satz war zu sprechen und dieser hieß: „Seine Eminenz der Cardinal Michelien.“ Eine Melbuna. Da konnte er trotz Lampenfieber keinerlei Gefahr laufen.

So kam der Tag. Mit großer Ehrfurcht, die der Künstler liebt, wurde Passardo auf der Probe empfangen. Leutselig wie ein Fürst begrüßte er das Personal, und so erhielt auch Wunderlich seine königliche Rechte. Sein Herz schlug hörbar, als seine Hand in der des Meisters lag. Die Probe begann. Passardo wandte sich sofort an den Regisseur: „Mein lieber Freund, gestatten Sie mir zunächst die Frage: Welcher Kollege meldet meinen Auftritt? Gerade diese Rolle ist für mich von eminenter Bedeutung!“

Der Regisseur rief Wunderlich: „Herr Hofschauspieler, hier Wunderlich! Ein sehr begabter, zuverlässiger junger Mann!“ Tief neigte sich Wunderlich vor diesem Meister.

„Ausgezeichnet! Also, mein lieber Kollege, hören Sie zu: Ihre Rolle ist für mich die wichtigste im ganzen Stück. Denken Sie, das Publikum wartet in atemloser Spannung auf meinen Auftritt. Denken Sie ferner an die unerhörte dramatische Spannung auf der Bühne! Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß von Ihrer Melbuna der ganze Erfolg dieses Abends abhängt!“

Der große Meister lächelte wohlwollend und fuhr fort: „Gerade vor kurzer Zeit brachte ich den Vertreter dieser kleinen Rolle an eine erste Bühne! Jetzt ist er einer unser Kommenden! Also, lieber Freund, passen Sie genau auf! Es kann auch Ihr Glück sein!“

Werke sperrten in Kurven die Vorfahrt, ohne den Götzen noch großartig erschüttern zu können; er war jetzt Nummer achtundzwanzig. Nicht einmal eine vielköpfige Schafherde brachte ihn aus dem Konzept.

So erreichte er denn den Inn und ohne nennenswerte Hindernisse gegen Abend Innbrud. Nur noch bescheidene fünfzig Kilometer; was sollten die ihm anhaben?

Aber auf der Brennstrecke gab es zeitfressende Straßenarbeiten und Sprengungen. Die Sonne sank bedenklich, und als der Heiratskandidat endlich, endlich auf der Paghöhe anlangte, war am deutschen Zollhaus soeben das Büro geschlossen worden, fest zu das Türl, das ins Allerheiligste des Grenzgebiets führte.

Und wenn der Kaiser von China selbst am Tor gestanden hätte, ihm wäre nicht mehr aufgemacht. Amtszeit bis zwanzig Uhr. Dienstschluß ist Dienstschluß. Die Herren Beamten saßen schon beim wohlverdienten Abendbrot. Die Schranke, die den Weg ins erlebte Land Italien öffnete, lag unbeweglich da; für jede Nacht hatte sie Ruh.

Donner und Doria! Entwurf es dem Geplagten nun doch, kumpige neun Kilometer vor dem Ziel und doch noch aufgehalten!

„Mir z'machen. Kommenst holt morgen früh wieder“, rief ein Vorübergehender, dessen gutes Herz den Jörn unseres Freundes nicht mitansehen konnte.

Laufen? Den Wagen hier unterstellen? Sich über Fußwege heimlich hinüberpacken?

„Freundel, ich tu Sie warnen! Dös gibt a faubumme G'schicht.“

Duress G'schicht wurde bei dieser Auskunft lang und länger. Hätte die Öffentlichkeit der Straße nicht verboten, seiner Gemütslage im Liebe Ausdruck zu geben, wäre auch sein Gefang und bänger über das Hochtal hin erklingen. Nicht um des schönen Reimes willen, sondern aus grenzenloser Enttäuschung als der Summe all seiner Widerwärtigkeiten, die er einen ganzen Tag lang mit stoischer Fassung so vorbildlich ertragen hatte.

Leider fehlte auch am hiesigen Zollgebäude genau wie an jenem unruhlichen Bahnwärterhaus bei Wien das beruhigende Sprüchlein vom Gefanten und seiner dicken Haut.

Es blieb nichts anderes übrig als den Wagen zu wenden und Quartier zu suchen.

Der Wirtin des vertrauensverwobenen größten Hotels schüttelte den Kopf. „Alles bis unter's Dach besetzt, Herr.“

Die gleiche Auskunft gaben die kleineren Häuser.

Was der Herr denke! Jetzt in der Hauptreisezeit! Da müßte er früher anfragen und nicht erst nach Einbruch der Nacht.

Sein Privatquartier war frei, nicht ein noch so bescheidenes Stübchen, wenn er es auch mit einem andern hätte teilen müssen. (Zuletzt war er jetzt schon.)

Er mußte sich entschließen, die Straße nordwärts zurückzufahren; vielleicht gäbe es in Gries oder Steinach noch etwas, tröstete man ihn.

Trost ist so billig wie Spott.

Der Anwalt mit der gutgehenden Praxis und der entsprechend wohlgefüllten Börse wollte jedoch durchaus nichts Williges, er war bereit, höchste Preise zu zahlen für Bett und Garage. Nur nach Essen, Waichen, Schlafen und Am-Morgen-frisch sein stand sein Sinn. Welch bürgerlich bescheidene Wünsche wir ihm in Hinblick auf den vergangenen, anstrengenden Reisetag und die wichtigen Unterredungen, die ihm bevorstehen, nicht verzeihen.

Aus allen Hausjungen des Tales leuchteten freundlich die Lichter. Nur für ihn sei keines angezündet, murkte er übermüdet.

Klopfte Tür für Tür, Gasflamme nach Gasflamme ab. Vom stehenden Wasser und Ballonzimmer war er schon längst abgekommen, nur noch um ein schlichtes Bett kreisten seine Gedanken. Ob weiß bezogen oder bunt farbig, ganz gleich, nur wissen, wo er die schlummerbedürftigen Glieder hin strecken könne.

Da jästrebige Ausbauer noch immer befohlen wird, fand auch unser Freund zu guter Letzt eine Weile. Wenn auch kein Abendessen mehr. Das Restaurant sei leider schon geschlossen, verklärte der Wirtin bedauernd.

Das Bett jedoch war großartig. Mit aufrichtigem Dank gegen den Reisenden, der in später Abendstunde das gemietete Zimmer telegraphisch abbestellt hatte, fand Thurer auf das kühle Linnen. Wohl ihm. Fasten aber ist nach ärztlicher Ansicht gesund; Dunger vergiftet man im Schlaf, und das Auto stand geborgen in der Box.

Der Nachtwind wehte mild sädelnd durch die Balkontür über das Gesicht des Schlafers, der Sternhimmel funkelte prächtig, der Fluß im Tal, die Gletscherbäche in der Höhe tauchten durch die Stille; morgen würde wieder einer jener strahlenden Tage werden, zu denen der Gast von wegen Ferien kontraktlich verpflichtet ist. Mit Beamtenehrlichkeit würden sich in der ersten Frühe die Türen und Schranken auf der Grenze öffnen und allen Italienern den erlebten Weg in das südliche Land freigeben. (Fortsetzung folgt)

Der verhinderte Liebhaber

ERZÄHLUNG VON EMMY PEYER

(22. Fortsetzung)

So passierte der Ungeduldige Melf, Linz und Wels in konfuziuslos bester Fahrzeit, gedachte noch die Pause für ein gutes Mittagessen herauszuholen (denn so weit war er immerhin noch nicht gediehen, daß die Liebe ihm den Appetit verschlagen hätte), und rechnete sich schon aus, daß er in später, aber keineswegs für eine Begrüßung zu später Stunde in dem berühmten Kurort süßlich des Brenner eintreffen würde.

Doch man soll beständig den Tag nicht vor dem Abend loben. Hoffen und Harren hat manchen zum Narren gemacht, der nun enttäuscht ob eines zerflatterten Glückstraumes in den Mond auct. Wer am Morgen singt, weint am Abend. Schon aus der Fülle der Sprichwörter erkennen wir, daß die Lage, in die unser Freund Thurer geraten sollte, keineswegs zu den seltenen Ereignissen unseres irdischen Wollens gehört. Der Leser stelle sich bitte vor: mitten in der prächtigen Maserel, nachdem er gerade einen vier Wagen langen Lastzug erfolgreich überholt hatte und der Zeiger erfreulicherweise wieder auf hundertzwanzig-Stundengeschwindigkeit stand, tauchte eine Herde Hornvieh vor ihm auf, die ihn, den gerade mit Wienerischer Gelehrsamkeit voll aufgestellten Rechtskundigen, zwang, schleunigst Gas wegzunehmen, um nicht eines oder gar mehrerer Morde schuldig zu werden. Da half alles Hüpfen nichts. Die gehörnte Dummheit sprang und bogte vor dem Wagen, drängte sich vor den Küßler, auf die Trittbretter, glotzte böß, erlaucht oder dummkreist, je nach Temperament. Jedenfalls dachte keines der hochbeinigen Geschöpfe an das einzig Richtige, nämlich ein paar kleine Augenblicke nur eine schmale Gasse zu lassen, damit das Schnitzge und gewiß plausiblere Fahrzeug hindurch könne. Auch das „Seda, ihr Männer!“, das der Reisende den Begleitern des Landstrafenhindernisses zurief, trug nicht zu einer geordneten Entvicklung bei. Die Bauern grinsten schadenfroh, ohne eine Hand zu rühren. Unbewußt mochte in ihnen das Schillerwort leben:

Nam für alle hat die Erde, was verfolgt du meine Herde.

Was brauchte so ein narrischer Chauffee so schneller zu sein als sie. Zwei Beine hat der liebe Gott für alle Menschen geschaffen; soll jeder zusehen, wie er vorwärts kommt.

Schließlich gelang es unserm Freunde doch. Aufatmend ließ er das letzte gehörnte Haupt seiner Widersacher neben dem Küßler zurück, bedachte seufzend die Kräfte, die das unvernünftige Gebaren der aufgeregten Dummheit auf dem gepflügten Rad zurückgelassen haben werde und gab dem Gaspedal einen energischen Tritt, daß der Zeiger gleich wieder auf hundert emporsprang. Endlich wieder frei! Den Zeitverlust mußte er schleunigst wieder —

Da — Was erblickte die ungläubig sich weitenden Augen?

Eine zweite Herde, vielköpfig wie die erste. Er sah doch nicht doppelt! Keinen Tropfen Alkohol hatte er getrunken! Die Herde erwies sich auch keineswegs als Fata morgana einer überhöhten Phantasie, sondern leider als sehr kompakte Zentnerwerkstatt.

Die Tragikomödie von vorhin wiederholte sich. Nicht einmal nur, sondern noch mehrfach. Was schließlich eine Gesamtverzögerung von fast einer Stunde ergab. Ursache: in einem Landschaftchen des Ganges war Viehmarkt; von allen Seiten strömte zusammen, was handeln wollte und verhandelt werden sollte. Und beide Parteien gaben unumverhätlich dem Götzen zu verstehen, daß die Straße hierzulande in erster Linie ihnen als den Eingeborenen und darum Berechtigten gehöre und er selbst nur geduldet sei.

In solcher Lage erweist es sich dann als nicht unnützlich, in der Jugend grünen Tagen klassische Denkart aufgenommen zu haben. Thurer ließ, ungeachtet seiner inzwischen wieder akut auflebende geistigen Innentemperatur, auch diesmal sämtliche Prozesse der Verkehrsgewalt mit vorbildlich stoischer Gelassenheit über sich ergehen. Ergebnis seiner humanistisch-annalistischen Erziehung, das die Berechtigung dieser heute so vielfach als überholt bezeichneten Ansichten glänzend dar-tat.

Als die autofahrenreiche Gegend besagten Viehmarktes endlich überwunden war, gab es zum Glück für den so mannigfach gestörten Juristen wieder erfreulich freie Strecken. Salzburg erschien mit seinen Türmen, die Salzach rauschte rauschend unter dem rheinischen Wagen hin, der Wagnmann mit seinen Rindern und der sagenumwobene Untersberg tauchten kurz auf und blieben zurück, die Straße wand sich windungsreich durch das gebirgige Gelände, Langholzfuhr-

Stellen
Industrieller
In der Nähe
von München
sollte für einen
Maschinenbau-
ingenieur mit
Kenntnissen in
den verschiedenen
Arten der
Maschinenbau-
technik eine
Stelle als
Techniker
übernommen
werden. Die
Bedingungen
sind günstig.
Interessierte
sollten sich an
den Herrn
Dr. H. H. H.
in München
wenden.
—
Stellen
In der Nähe
von München
sollte für einen
Maschinenbau-
ingenieur mit
Kenntnissen in
den verschiedenen
Arten der
Maschinenbau-
technik eine
Stelle als
Techniker
übernommen
werden. Die
Bedingungen
sind günstig.
Interessierte
sollten sich an
den Herrn
Dr. H. H. H.
in München
wenden.
—
Stellen
In der Nähe
von München
sollte für einen
Maschinenbau-
ingenieur mit
Kenntnissen in
den verschiedenen
Arten der
Maschinenbau-
technik eine
Stelle als
Techniker
übernommen
werden. Die
Bedingungen
sind günstig.
Interessierte
sollten sich an
den Herrn
Dr. H. H. H.
in München
wenden.

